

Ueber Behandlung von Sprichwörtern in der Schule [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **3 (1863)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 15.


Einrückungsgebühr:
Die Petitzeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner = Schulfreund.

1. August

Dritter Jahrgang.

1863.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Ueber Behandlung von Sprichwörtern in der Schule. (Schluß.)

Wir gehen zu der Behandlung und Vergleichung sinnverwandter Sprichwörter über. — Bei jeder Vergleichung müssen selbstverständlich immer wenigstens zwei Gegenstände sein, welche mit einander verglichen werden; es können aber auch mehr als zwei Gegenstände in Vergleichung gesetzt werden. Mit den Sprichwörtern muß es sich gleich verhalten. Die zu vergleichenden Gegenstände können nun entweder einander ähnlich oder aber ganz verschieden von einander sein; da unsere Aufgabe sich über Vergleichung sinnverwandter Sprichwörter erstreckt, so hat man es hier mit ähnlichen Gegenständen zu thun.

In den meisten Fällen wird es rathsam sein, die zu vergleichenden Sprichwörter zuerst einzeln zu erklären und erst dann kann die Vergleichung stattfinden; d. h. man wählt eine Gruppe sinnverwandter Sprichwörter, erklärt jedes derselben, benützt die Erklärungen immer zu Sprech- und Aufsatzübungen und erst nach Beendigung dieser Aufgabe geht man über zur Vergleichung des Inhaltes der Sprichwörter. Auf diese Weise wird der Inhalt jedes einzelnen erfasst, die ähnlichen Punkte können klar überschaut werden, so daß die Zusammenstellung derselben leicht und deutlich wird. Es soll indessen hie mit nicht gesagt sein, daß durchaus immer alle zu vergleichenden Sprichwörter vorher müssen erklärt werden; solche, die leicht faßlich

sind, können auch sonst verglichen werden, wenn nur dann die Vergleichung so geordnet vor sich geht, daß im Laufe derselben der Inhalt der Sprichwörter klar vor's Auge tritt. Der Gang der Vergleichung selber ist bei beiden Vergleichungsarten der gleiche: zuerst muß der ganz allgemeine Inhalt aller dargelegt werden; nachher folgt die ganz spezielle Bedeutung jedes einzelnen, sowie die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten unter einander und zuletzt eine Nutzenanwendung, gezogen aus dem Inhalt aller Sprichwörter, welche in der jeweiligen Aufgabe vorkommen.

Eine solche Gruppe von sinnverwandten Sprichwörtern wäre z. B. folgende:

„Eine gute Sache will Weile haben.“

„Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden.“

„Auf den ersten Streich fällt kein Baum.“

„Eile mit Weile.“

Während in der Schule diese Sprichwörter zuerst einzeln zu erklären sind, wonach dann die Vergleichung, wie sie eben für eine Schule paßt, ausgeführt wird, beschränken wir uns hier nur auf einige Winke.

Zunächst wird also auf den allgemeinen Inhalt aller aufmerksam gemacht. Man zeigt, wie diese vier Sprichwörter dahin weisen, daß die Verrichtung jeder Arbeit, jedes Unternehmens eine gewisse Kraft und Zeit erfordern, um sie gehörig zu Stande zu bringen. Je größer und schwieriger eine Arbeit sei, desto mehr Kraft und Zeit müsse darauf verwendet werden, wenn sie gelingen solle, daß aber im umgekehrten Sinn durch Uebereilung und blinden Eifer nichts Rechtes zu Stande gebracht werden könne. Einige Beispiele müssen immer die Behauptungen klar machen.

Nun folgt die Hervorhebung der Bedeutung jedes einzelnen, wobei dann die ähnlichen Punkte in Beziehung zu einander gesetzt werden können. — Das erste Sprichwort redet ganz allgemein von einer guten Sache, die auch einen guten Zweck andeutet, und will aufmerksam machen, daß eben für jede solche gute Sache immer Zeit nothwendig ist, daß aber diese Zeit nicht in Müßiggang darf verschleudert, sondern durch zweckentsprechende Arbeiten ausgefüllt werden

muß, wenn ein Vortheil zum Vorschein kommen soll. Die Behauptungen, die im ersten Sprichwort nur ganz allgemein ausgedrückt sind, werden im zweiten durch ein schlagendes großes Beispiel bestätigt. Die Abstraktionen des ersten sind hier gleichsam in Concretum dargestellt. Rom, eine große, berühmte Stadt, birgt viele „gute Sachen.“ Nun ist's klar, daß es viel Zeit und Anstrengung gekostet hat, bis diese Weltstadt mit all' ihren Herrlichkeiten dagestanden ist. Wenn im ersten jeder guten Sache eine gewisse Zeit zuerkannt wird, so ist im zweiten augenscheinlich bewiesen, wie wahr jene Behauptung ist; denn selbst der Einfältige begreift, daß es geraume Zeit brauchte, um solche Konstruktionen zu Stande zu bringen; daß diese guten Sachen Weile haben wollten. Diese zwei Redensarten gehören eng zusammen und ergänzen sich gleichsam gegenseitig. Auch das dritte Sprichwort schließt sich einigermaßen an dieselben an; jedoch ist hier zu bemerken, daß dieses ganz besonders zur Ausdauer im Schaffen ermahnen will, während die erstern mehr die nöthige Zeit für die gute Sache befürworten. Man soll nicht meinen, daß eine Arbeit schon vollendet sein sollte, sobald man sie angefangen hat. Vor dieser Meinung warnt das dritte Sprichwort. Um einen Baum zu fällen, ist mehr als ein Streich erforderlich; es sind viele nothwendig; daher braucht es nicht nur Zeit, sondern auch Mühe und Anstrengung. Wie fleißiger die Art geführt wird, desto schneller fällt der Baum; darum wird hier nicht sowohl von der Zeit gesprochen, sondern vielmehr von der Lust zur Arbeit, zum Muth und Fleiß, zur Ausdauer und Emsigkeit, welche stets zum erfreulichen Ziele führen. Auch zeigt es, daß ein unvollendetes Werk eigentlich keinen Werth hat, indem alle Streiche unnütz sind, bis der letzte geführt ist, worauf erst der Baum fällt. — Während das zweite und dritte Sprichwort sich mehr oder weniger an bestimmte Beispiele halten, enthält das vierte wieder einen ganz allgemeinen weiten Begriff. Man zeigt, daß es auch Zeit zur Arbeit verlangt, daß es aber hingegen mehr im Gegensatz zum dritten steht, indem letzteres besonders zur Emsigkeit, zum schnellen rüstigen Schaffen und Arbeiten ermahnt, während das vierte hauptsächlich vor Uebereilung warnt und zur Geduld im Arbeiten, zum wohlüberlegten, bedächtigen Schaffen anregt und uns zur Nüchternheit und Besonnenheit in der Ausführung unserer Geschäfte ermuntert.

Wir sehen demnach, daß alle vier Sprichwörter in enger Beziehung zu einander stehen.

Zuletzt weist man an der Hand des Gefundenen auf den innern Zusammenhang dieser Sprichwörter hin, zeigt, wie sie sich gegenseitig ergänzen und sucht die in ihnen liegende Lehre hervor. Alle ermahnen zur Geduld und Ausdauer, zur Besonnenheit und verlangen für eine rechte Sache auch die genügende Zeit.

Indem wir noch einmal wiederholen, daß wir bezüglich der Vergleichung von sinnverwandten Sprichwörtern nur einige Winke geben wollten, schließen wir unsere Arbeit mit der Aufforderung: „Prüfet Alles und das Beste behaltet!“

Shakespeare.

(Fortsetzung.)

Von dem äußern Leben des Dichters hier nur wenige Worte. Es ist auch nur wenig über seine Persönlichkeit auf die Nachwelt gekommen und dieß wird zum Glück nicht als großer Mangel empfunden, denn seine Werke sind so objektiv, daß man sie verstehen kann, ohne allerlei aufklärende Notizen über die Zustände des Dichters zu Rathe ziehen zu müssen. Er ist geboren in Stratford in der Grafschaft Warwickshire den 23. April 1564. Sein Vater war Wollenhändler, besaß einiges Vermögen, kam dann aber auf unbekannte Weise um daselbe. Shakespeare William besuchte die Schule des Orts, wo er auch etwas Latein lernte. Was er getrieben hat, bis er Schauspieler geworden, ist unbekannt. Man hat schon gesagt, er sei Schulmeister gewesen oder Advokat. Eine übereilte Heirat ließ ihn nie wahres Familienglück genießen und verursachte ihm Stunden bittern Schmerzes. Die Sonette geben Zeugniß hievon. Diese lassen überhaupt tiefe Blicke thun in das innere Leben des Dichters. Zwei seiner Freunde waren Schauspieler in London und diesen folgte er denn 1586 dorthin ebenfalls als Schauspieler. Er gehörte zu der Schauspielergesellschaft, die den „Globus“ erbaute, das Theater, auf dem seine Stücke dann neben andern zur Aufführung kamen. Er kam nun in ökonomisch gute Verhältnisse, arbeitete sich überhaupt aus Verirrungen, an denen es nicht gefehlt, tüchtig heraus und führte einen geordneten Haushalt. Er besaß später zwei Häuser und ein